

WILHELM PERPEET

Heideggers Kunstlehre

herausgegeben von
Frank-Lothar Kroll

mit einer Einleitung von
Otto Pöggeler

und einem Briefwechsel zwischen
Martin Heidegger und Wilhelm Perpeet



INHALT

Frank-Lothar Kroll: Vorwort 7

Otto Pöggeler: Einleitung. Wilhelm Perpeets Heidegger-Lektüre
und die Probleme der Heidegger-Interpretation 9

Wilhelm Perpeet: Heideggers Kunstlehre 25

Wilhelm Perpeet – Martin Heidegger: Briefwechsel 67

Frank-Lothar Kroll: Kulturwissenschaft als Kulturdeutung.
Der Philosoph Wilhelm Perpeet 73

Bibliographie Wilhelm Perpeet 91

Wilhelm Perpeet

Heideggers Kunstlehre

„Vom Ursprung des Kunstwerkes“ ist die einzige von Heideggers Schriften mit kunstthematischem Titel. Sie ging aus einem 1935 vor der kunstwissenschaftlichen Gesellschaft in Freiburg gehaltenen und 1936 in Zürich und Frankfurt am Main wiederholten Vortrag hervor, erschien erweitert 1950 in den Untersuchungen „Holzwege“ und füllt seit 1960 ein Reclam-Bändchen mit einem Zusatz Heideggers von 1956 und einer Einführung von Hans-Georg Gadamer. Vielleicht ein zu schmaler Streifen, um von einer Kunstlehre Heideggers sprechen zu können? Das wäre obenhin vermutet. Seit der sogenannten Kehre, die mit der Abhandlung „Vom Wesen des Grundes“ (1929) einsetzt, ist die bildende Kunst neben der Dichtung eines seiner zentralen Fragezeichen.¹ Die Schrift „Vom Ursprung des Kunstwerkes“ enthält nur erste Ausgangs- und Richtungszeichen seines weiteren vor allem mit dem Wesen der Technik zusammenhängenden Nachdenkens über das Wesen der Kunst. Kaum eine seiner Veröffentlichungen bis zum Nietzsche-Buch, in der die Kunst nicht immer wieder in überraschend neuen Wendungen angeschnitten wird. Und nicht bloß in ornamentalen Randbemerkungen geistreicher Aperçus oder Sprüchen vom versichernden Dreifuß aus! Heideggers weitgestreute Kunstreflexionen haben kein aphoristisches Aroma. Der Zusammenstellung zu einem klaren Zusammenhang versagen sich echte Aphorismen. In ihnen scheint sich die Tiefe des Lebens selbst aufzuschließen, und wir finden uns durch sie bis ins innerste Herz ge-

¹ Martin *Heidegger*: Der Ursprung des Kunstwerkes. In: *Ders*: Holzwege. Frankfurt am Main 1950, 4. Aufl. 1963. Reclam-Ausgabe. Nr. 8446/47. Stuttgart 1960 (alle folgenden Zitatnachweise beziehen sich auf die Holzwege-Ausgabe); *ders*: Vom Wesen des Grundes. In: Husserl-Festschrift (Jahrbuch für Philosophie und phänomenologische Forschung. Ergänzungsband). Halle a. d. Saale 1929, S. 71 ff., 5. Aufl. 1965. Wiederabdruck in: *Ders*: Wegmarken. Frankfurt am Main 1967, S. 21 ff.

troffen.² Darum macht ein Aphorismus noch keine Lehre – auch keine Kunstlehre. Dazu gehört die Bündigkeit eines nachvollziehbaren Gedankenzusammenhanges, der sich als pünktlich aufgefaltete Mitteilung einer Einsicht in jene rätselhafte Wirklichkeit gibt, die mit dem Wort „Kunst“ benannt wird. Heideggers Kunstreflexionen fügen sich, wie ich glaube, zu einem relativ eindeutigen Richtungszusammenhang. Sie implizieren eine Doktrin. So fragen wir erstens: Was lehrt Heidegger über die Kunst? Der Akzent liegt auf dem Heideggerischen. Sein Kunstverständnis soll verstanden werden. Die referierende Einstellung wird in eine kritische umschlagen. Wir wollen auch Sachliches lernen. So fragen wir zweitens: Was trifft von Heideggers Kunstlehre ins Schwarze?

Zuvor aber noch die Frage, die Heideggers Kunstlehre Antwortmäßig zu lösen versucht. Es ist eine „allgemeine“.

Ob die Kunst metaphysisch eingeschätzt wird als dem Reich des absoluten Geistes zugehörig (Hegel) oder dem des objektivierten Geistes (Nicolai Hartmann) oder sonstwie – fundamentaler und voraussetzungsloser ist zunächst einmal die nicht zu umgehende Anerkennung ihrer *Werkwirklichkeit*. „Wirklich ist die Kunst im Kunstwerk.“³ Werklose Kunst ist ein Ungedanke. Nur als Werk ist sie wirklich. Kunst ist als Kunstwerk. Allgemeineres läßt sich von ihr nicht sagen. Wie sollte sie sein, wenn nicht als werkgewordene? Sie „stellt sich immer ganz in jedem einzelnen Werke dar“. In ihren Werken schließt sie sich ab. So Goethe in der Geschichte der Farbenlehre. Nur ein Werk kann überhaupt Kunst sein. Nun ist aber nicht alles werkhafte Seiende Kunst. Werkzeuge, Sprach-, Schrift-, Vertrags-, Gesetzes-, Gedankenwerke (wissenschaftliche Werke) sind nicht bloß im übertragenen Sinne auch „Werke“. Es sind echte *opera hominis*, wie dies auch gilt von Institutionen jeder

² Vgl. Wilhelm *Dilthey*: Ideen über eine beschreibende und zergliedernde Psychologie (1894). In: *Ders.*: Gesammelte Schriften, Bd. V. Leipzig/Berlin 1924, S. 152.

³ Martin *Heidegger*: Der Ursprung des Kunstwerkes (wie Anm. 1), S. 29; dazu Wilhelm *Perpeet*: Das Kunstschöne. Sein Ursprung in der italienischen Renaissance. Freiburg/München 1987, S. 58 ff.

Art, ausgeprägten und hochstilisierten Lebens-, Erziehungs-, Wirtschaftsformen usw. Werke sind aber auch „undingliche“ Taten religiöser, politischer, sittlicher Art. Bezeichnend, daß die frühen Griechen zwischen *poimata* und *pragmata* keinen Unterschied machten und „Werke“ wie „Taten“ gleicherweise *erga* nannten. Auch der Hinweis auf das gemeinsame Forschungsfeld der Geisteswissenschaften dürfte ausreichen, um sich der Werkwirklichkeit in ihrer ganzen Fülle und Breite bewußt zu werden.⁴ Keine geisteswissenschaftliche Disziplin, die nicht auf Werke thematisch bezogen wäre, weshalb Erich Rothacker für Geisteswissenschaften auch Werkwissenschaften sagt. Es sind werkverstehende Wissenschaften. Auch der Verweis auf die Naturwissenschaften kann den immensen Bereich der Werkwirklichkeit andeuten. Denn diese sind nicht auf Werke bezogen. Werke, die von Natur aus wären, gibt es nicht. Die Natur der Naturwissenschaften werkt nicht, es sei denn in anthropomorph ausdeutenden Vorstellungen von der Naturwirklichkeit. Gewiß gibt es Naturformen, Naturgebilde. Morphologie ist eine naturwissenschaftliche Disziplin. Aber der beliebte Begriff des Gebildes scheint zu weit, als daß mit ihm das spezifisch Werkhafte der Werkwirklichkeit erfaßt werden könnte. Werke als *opera hominis* sind gleichursprünglich *opera mentis*. Nicht äußerlich verstehen sich die werkverstehenden Wissenschaften selber als Geisteswissenschaften. Werke als solche sind Werke des Geistes. Dessen Wirklichkeit ist die Werkwirklichkeit. Das ist ein Grundgedanke auch der Hegelschen Geistphilosophie. Die Bestimmung eines werklosen Geistes widerspräche sich selbst. Jede Bestimmung als Bestimmung von Gedanken ist eine Verknüpfung

⁴ Vgl. Hannah *Arendt*: Vita activa oder Vom tätigen Leben. Stuttgart 1960, S. 320 f., Anm. 20; Erich *Rothacker*: Die Sprache der Geisteswissenschaften. In: Sprache und Wissenschaft. Vorträge der Jungius-Gesellschaft. Hamburg 1959, S. 121 ff. Wiederabdruck in: *Ders.*: Zur Genealogie des menschlichen Bewußtseins. Eingeleitet und durchgesehen von Wilhelm Perpeet. Bonn 1966, Beilage III, S. 231 ff.; dazu Wilhelm *Perpeet*: Erich Rothacker. Philosophie des Geistes aus dem Geist der Deutschen Historischen Schule (Academica Bonnensia, Bd. 3). Bonn 1968, S. 30 f. und Anm. 44.

derselben und ist als solche bereits eine Setzung und somit auch ein Werk. Geist ist nicht ein vor seinen Werken schon fertiges, gewissermaßen mit sich selbst hinter dem Berge haltendes Wesen. Er ist seine Wirklichkeit in der Setzung seiner selbst. Werke aber haben den Grundcharakter der Setzung. Werkhafter Weise ist alles durch und für uns Gesetzte. Dagegen ist den Naturgebilden das große „Von-Selbst“ wesentlich. Wolkengebilde sind kein Werk des Himmels, erstaunlichste Blüten kein Pflanzenwerk, das Nest ist kein Werk des Vogels, tanzähnliches Gebaren der Tiere kein Werk im Sinne der Tanzkunst und deren ausdrucksvolle Veränderung aus einem kryptischen Nullniveau in die demonstrative Lebendigkeitssteigerung kein Werk der Verwandlung.

Dies zur Erinnerung, daß nicht nur die Kunst als Werk ist. Sie teilt die Seinsart des Werkes mit allen übrigen Selbstverwirklichungen des Geistes. Insofern ist also noch wenig gesagt mit der Bestimmung, daß die Kunst nur als Kunstwerk ist. Werkcharakter besitzt alles menschlich Gekonnte, Geübte, Gepflegte. Das *regnum hominis* fällt mit der Werkfähigkeit des Menschen zusammen. Erst damit stehen wir vor der allgemeinen kunstphilosophischen Frage. Sie will wissen, was ein Werk zum Kunstwerk macht. Was macht das Werkhafte der Kunst bzw. das Kunsthafte eines Werkes aus? Auf diese Frage beziehen wir Heideggers eigene: „Was und wie ist ein Werk der Kunst?“ Auf diese Frage ist seine Kunstlehre als Antwortfindung zu würdigen. Sie läßt sich in drei Grundsätze so zusammenziehen, daß ihre Abfolge nur die bestimmtere Ausfaltung desselben Sinnes ist.

1. Der *erste* Grundsatz denkt „Kunst und Wahrheit“ zusammen und lautet: Das Werkhafte der Kunst ist die Eröffnung der Wahrheit. Nicht irgendeiner, sondern jener, die keinen Plural verträgt. In formeller Angabe ist die eine von der Kunst eröffnete Wahrheit „das Wesen des Wahren“⁵. Dieses Wesen ist nicht das einer metaphysisch gedachten *essentia*; denn jedes Wesen, gedacht als ein für

⁵ Martin Heidegger: Der Ursprung des Kunstwerkes (wie Anm. 1), S. 39.

faktisch Vieles gleich geltendes Eines im Sinne eines Gattungs- und Allgemeinbegriffes, wäre dem, wofür es gelten soll, etwas Gleichgültiges und Unwesentliches. Die von der Kunst vermittelte Wahrheit ist dagegen die verbindlichste. Also besagt Wahrheit als das Wesen des Wahren das, was jedem benennbaren Seienden hinsichtlich seines Seiendseins wesentlich ist; das, was es als es selbst ist, d. h. ohne auf uns gerichtet und damit durch das Medium unserer Vorstellungen schon für sich selbst entstellt zu sein.⁶ Die Wahrheit liegt beim Seiendsein von Seiendem selbst. Heidegger reserviert sie für Seiendes als dessen selbsteigenes Wahrsein. Sein Begriff der Wahrheit ist nicht die Wahrheit des Begriffes. Er stellt sich gegen Hegel, für den die Wahrheit als Enthüllung dessen zu begreifen ist, was der Geist an und für sich ist, und der den Geist als den sich selbst begreifenden Begriff bestimmt. Heidegger spricht schon in „Sein und Zeit“⁷ der Satz-(Aussage-)Wahrheit den Anspruch ursprünglichen Wahrseins ab. Jedes wissenschaftliche Urteil ist ein bereits abgeleiteter Ort der Wahrheit und als solcher nur ein Ort der Richtigkeit. Aber *rectitudo* ist nicht *veritas*, sondern deren defizienter Modus. Feststellbare mögliche Richtigkeiten bleiben abhängig von vorausgehenden Ausrichtungen auf vorwissenschaftliche Wesensverständnisse. Wissenschaftliche Urteilsrichtigkeit verbürgt noch keine Wahrheit. Sie kann das wahre Wesen des Erurteilten noch unbewußt lassen.⁸

Der Mensch bringt sich in ein freies Verhältnis zu dem, was ihn vom Wesen des Seienden so angeht, daß er sich dessen Wahrheit auch gewiß wird mit dem, was er als „Gemüt“ ist. Gemüt bezeichnet weder den zartempfindlichen, schwächlich nachgiebigen Menschen noch die Innenseite des menschlichen Bewußtseins, die Ge-

⁶ Vgl. Martin Heidegger: Einführung in die Metaphysik. Tübingen 1953, S. 75 ff.; ders.: Was heißt denken? Tübingen 1954, S. 130 ff.

⁷ Martin Heidegger: Sein und Zeit (1927), 5. Aufl. Halle a. d. Saale 1941, S. 154 ff., 212 ff.

⁸ Vgl. Martin Heidegger: Die Frage nach der Technik. In: Ders.: Vorträge und Aufsätze. Pfullingen 1954, S. 15; ders.: Der Ursprung des Kunstwerkes (wie Anm. 1), S. 40 f.